

# Grand Island Anzeiger und Herald.

## Deutschland.

Ueber die Unterredung zwischen dem Altkanzler und Li-Hung-Chang in Friedrichshagen werden interessante Details bekannt. Während des Diners richtete Li an den Fürsten die Frage, wie er den Einfluss der Hofkreise überwinden hätte. Lächelnd antwortete der Fürst, gegen den Hof und speziell gegen den Herrscher lasse sich überhaupt nichts anfangen. Die Hauptsache ist, daß an leitender Stelle stets ein gehöriger Kaktus vorhanden ist, dann geht Alles, sonst Nichts. Die Stellung der Minister dem Herrscher gegenüber definierte Bismarck dahin, jene seien überhaupt nur da, um dem Monarchen Rath zu ertheilen, dieser beschliesse und handle selbstständig und hübe sich dabei immer, wenigstens in Preußen, auf die Krone, welche die Grundlage der Monarchie sei. Da die Rede, welche der Großherzog bei einer zu Ehren der im Kriege von 1870-71 gefallenen badiischen Soldaten stattfindenden Gedenkfeier hielt, offenbar eine Erwiderung auf die von Prinz Ludwig von Bayern in Moskau gehaltenen Aeußerungen war, beschäftigten sich die Zeitungen in ganz Deutschland sehr angelegentlich mit derselben. Der Großherzog von Baden sagte in der Rede u. A.: „Was aber muß das Ergebnis der Feier der Gründung des Reiches sein? Wir müssen schwören, das Reich aufrecht zu erhalten und müssen jeden Augenblick bereit sein nicht nur gegen äußere, sondern auch gegen innere Feinde in Kampf und Tod zu gehen. Was mich betrifft, so werde ich fei und treu für die Einheit Deutschlands einstehen.“

Zum Schluß seiner Rede brachte der Großherzog ein dreifaches Hoch auf den Kaiser aus, in das alle Anwesenden mit größter Begeisterung einstimmten. Das Entlassungsgebet des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe Schyn. v. Berlepsch ist angenommen. Der offizielle „Reichsanzeiger“ enthält bereits die Bestätigung der Meldung. Auch sein Nachfolger ist ernannt. Es ist dies der bisherige Unterstaatssekretär im preussischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten und Vorkämpfer des Landes-Eisenbahn-Raths Bredfeld, welcher zugleich Sekretär des preussischen Staatsraths ist. Als solcher hat er zuerst die Anwesenheit des Kaisers auf sich gelenkt. Er stammt aus Westphalen, ist Jurist, parteipolitisch aber noch nicht hervorgetreten.

Für den Grafen Capriotti, den Vizepräsidenten, ist ein bedeutender Vertheidiger aufgefunden. Es ist dies der General v. D. Paul v. Leszynski. In einem Artikel in der „Deutschen Revue“ erklärt dieser, daß sich Capriotti unterblende Verdienste um die Organisation der Armee erworben hätte und daß die Umformung der vierten Bataillone einen zweifellohen Fortschritt bedeute.

Die Durchscheidung nach sozialdemokratischen Grundsätzen in den Kassen der Halle hat ein sonderbares Resultat gehabt. Auch der dortige „Generalanzeiger“ und die „Sozial-Zeitung“ sind in den Kassen verboten. Und weshalb? Beide Blätter hatten im Informativtheil den sozialdemokratischen Wahlauftrag abgedruckt.

Das Hausirgeschäft hat sich des bayerischen Partikularismus bemächtigt. Hausierer verkaufen in München Medicinalien des Prinzen Ludwig von Bayern, auf deren Rückseite in Hinweis auf den bekannten Vorfall in Moskau die Sentenz: „Verbündete, nicht Vassallen“ zu lesen ist.

Der frühere Pantoffelmacher Weise aus Grahon bei Slettin ist von dem dortigen Schurgericht wegen Doppelmordes zum Tode verurtheilt worden. Weise hatte am 9. Dezember v. J. den Arbeiter Eggert bei Groß-Christenbergr und in der Nacht zum 19. Dezember in der Gasse unter dem Heine bei Staffelde ermordet.

## Frankreich.

Emile Arton, welcher mit dem Dr. Cornelius Herz und dem verstorbenen Baron von Reinach an der Verschwendung der Panama-Gesellschaft theilhaftig war, ist zu einer Zuchthausstrafe von sechs Jahren bei schwerer Arbeit verurtheilt worden.

Arton verschwand bald nach der Entdeckung des Panama-Schwindels aus Paris und wurde im vorigen Jahre von England ausgeliefert. Mit seiner Verurtheilung gelangt ein weiteres Kapitel des Panama-Standals zum Abschluß.

## Afrika.

Der amerikanische Bergwerksingenieur Hammond, welcher in Pretoria wegen Landesverrats zum Tode verurtheilt wurde, aber schließlich gegen Zahlung einer Geldstrafe von \$125,000 von der Regierung von Transvaal begnadigt wurde, hat sich nach Europa eingeschifft. Aus Salisbury im Natabelenland

werden schreckliche Mordthaten berichtet. Nord und Blünderung ist in dem unbeschränkten Gebiete an der Tagesordnung. Eine britische Patrouille hat jetzt erst wieder einen verzweifelten Kampf mit eingeborenen Rebellen bestanden, in welchem von den Truppen sieben Mann getödtet und vier verwundet wurden. Unter den Gefallenen befinden sich die Capitane Bremmer und Graham.

Taylor's Patrouille ist zurückgekehrt, nachdem sie die Station der Jesuiten in Giffimassa, welche von den Priestern, ohne Verlust auf ihrer Seite, vertheidigt worden war, erobert hatten.

Laing's Truppenabtheilung hat im Belingwe-Gebirge eine große Schaar Injuranten überfallen und zerstreut. Der Häuptling Salemba und seine drei Söhne sind in dem Gefecht gefallen, und das Vieh und die Beute, welche die Eingeborenen auf ihren verstreuten Raubzügen gegen die Weißen weggenommen hatten, wurde wiederlangt.

## Mord aus Nachsicht.

Eine Spezialdepeche aus Valentin, Neb., meldet: Fort Niobrara war der Schauplatz eines Mordes und der fast sofortigen Hinrichtung des Mörders auf militärischen Befehl. Kurz bevor die Waage aufzog, ergriff der Soldat Weaver von Company G plötzlich sein Gewehr und feuerte dasselbe, sorgfältig zielend, auf den ersten Sergeanten Livingston von Company D ab, der gerade an der Vorderseite der Kaserne von Company G entlang ging. Als der Sergeant zusammenbrach, eilten vier Soldaten auf ihn zu, um ihn aufzuheben. Sie waren jedoch gezwungen, den zu Tode getroffenen Mann liegen zu lassen, weil Weaver vier Schüsse auf die Soldaten abfeuerte. Weaver feuerte darauf noch mehrere Schüsse auf etliche Soldaten ab, die jedoch zum Glück sämtlich ihr Ziel verfehlten. Der Erste Lieutenant Clark vom 12. Infanterieregiment, der sich im Quartier der Company D befand, befehlte sodann dem Soldaten Strine von Company D, der ebenfalls auf Wache ziehen sollte, den Weaver niederzuschießen. Der Soldat kam dem Befehle prompt nach und feuerte einen Schuß auf Weaver ab, der eine Stunde später den Tod des Getroffenen herbeiführte.

Weaver hatte den Sergeanten Livingston aus purer Rachsucht in fahrlässiger, vorbedachter Weise erschossen. Er war nämlich vor einigen Tagen mit dem Soldaten McVey von Company D in Streit gerathen und war demselben in die Kaserne von dessen Company gefolgt. Als er dann vom Sergeanten Livingston hinausgewiesen wurde, entfernte er sich, schwor aber blutige Rache an dem Sergeanten nehmen zu wollen. Er führte den teuflischen Voratz aus, wofür er dann, wie geschilbert, prompt selbst erschossen wurde.

## Ein Luftschiffer verunglückt.

Grand Rapids, Mich. Der 26-jährige professionelle Luftschiffer Hiram H. Gole, welcher hier wohnhaft war, wollte in einem vorstädtischen Vergnügungsorte eine Auffahrt machen. Kaum aber war der Ballon 30 Fuß hoch gestiegen, als die das Trapez mit dem Ballon verknüpfenden Stricke dadurch zerrissen wurden, daß der Ballon von dem zur Zeit stark wehenden Winde gegen ein Gebäude getrieben wurde. Hiram Gole stürzte herab und starb bald darauf.

## Ein Zuluskaffer als Student der Theologie.

New York. John L. Dube, seiner Nationalität nach ein Zuluskaffer, ist soeben aus Afrika eingetroffen. Er ist ein Enkel des Häuptlings seines Stammes und ein Sohn des ersten Zuluskaffers, welcher unter seinen Vandalen als Prediger des Evangeliums thätig war.

John L. Dube ist nach diesem Lande gekommen, um seine theologischen Studien zu vollenden und später unter seinen Stammesgenossen um so erfolgreicher als Missionar thätig zu sein.

Betreffs des Natabelen-Aufstandes sagte er, derselbe sei durch die schlechte Behandlung der Natabelen seitens der Engländer veranlaßt worden. Rhodes und die übrigen Beamten der Südafrikanischen Compagnie suchten sich dadurch zu bereichern, daß sie die Eingeborenen Süd-Afrika's tödteten und beraubten. Es sei zu fürchten, daß, falls die Engländer ihr Verhalten gegen die Eingeborenen nicht änderten, der Krieg noch viele Jahre dauern würde.

## Ertrunken.

Zhawano, Wisc. Es ist hier die Nachricht eingetroffen, daß Sonntag Abend um 6 Uhr 50 Minuten während eines heftigen Sturmes sechs Personen im Zhawano-See ertrunken sind. Gegen 5 Uhr fuhren D. A. Kijum und Frau, Herman Dracker und Frau, Louis Sockey, Frau und Kind von Kulcifer, Emma Garbrecht von Shawano und Margaret Coome von St. Kazian, Manitoba County in der Nacht von D. A. Kijum von Cecil nach dem nördlichen Ufer des Sees ab, wo sie sich einige Tage lang aufzuhalten gedachten. Als sie sich drei Meile vom Ufer befanden, kenterte die Nacht in Folge eines heftigen Windstößes und alle Insassen derselben stürzten in's Wasser. Kijum und Dracker hielten sich mehrere Stunden lang an der gekenterten Nacht fest und letzterer hielt dabei sein Kind im Arme. Sie wurden von Leuten aus Cecil gerettet, welche durch ihre Hülfsrufe angezogen wurden. Die Leichen der sechs Ertrunkenen sind noch nicht aufgefunden worden.

Frankreich erschloß 1873 seine Münzen dem Silber und gab dieses Experiment auf, nachdem es erkannt, daß es der Sache allein nicht gewachsen war. Und damals war das Untertanen noch lange nicht so schwierig, denn damals stand das Silber mit Gold gleich auf der Basis des Gebrauchs. Selbst die englischen Münzen in Indien waren der Freisilberprägung offen. Wenn das Experiment der Gleichheit beider Metalle zum Prägungswerte damals schwierig war, dann muß es jetzt ohne internationale Vereinbarung einfach unmöglich scheinen. Deutschland, Frankreich, Belgien, Italien und Oesterreich glauben an Doppelwährung und wünschen sie herbeizuführen, aber keine einzige dieser Nationen und auch zwei oder drei derselben halten sich nicht für fähig, die Doppelwährung aufrecht zu erhalten, selbst nicht unter Mitwirkung der Vereinigten Staaten.

## Wm. C. Whitney's Adresse.

Er-Sekretär Wm. C. Whitney hat sich entschlossen, als Delegat nach Chicago zu gehen und die Führung der Out-geld Demokraten zu übernehmen, erklärt jedoch ausdrücklich, daß er weder Kandidat für die Präsidentschaft sei, noch die Nomination annehmen würde. Er hat zur Erklärung seines Standpunktes in der jetzigen Krisis folgende Adresse an die demokratische Partei erlassen:

„Die große Frage, die sich mir aufdrängt, ist die, ob die Partei jetzt den Fragen und Streitpunkten Rechnung trägt, die für den Augenblick unvermeidlich sind. Seit den letzten fünfzehn Jahren haben die Leiter der öffentlichen Meinung im Süden und Westen als bestes Heilmittel für die bestehenden Uebel die Freisilberprägung auf der Basis von 16 zu 1 mit oder ohne Cooperation der übrigen Völker empfohlen.“

Ganz allgemein und ganz ernstlich hat man an dieses Mittel geglaubt. Eine große Mehrheit der Delegaten der kommenden Convention der Demokraten ist vom Volke erwählt worden, um jene Idee in das Programm der Demokratie aufzunehmen.

Unser (östliches) Volk hingegen stimmt diesen Ansichten durchaus nicht bei und glaubt fast durchgängig, daß das dem ganzen Geschäftsleben und der Wohlthat des Landes den Garau machen wird. Die Lehre wird für eine neue Doctrin angesehen, wenn sie in das Programm der nationalen Demokratie aufgenommen werden sollte. Es ist ja wahr, daß sie in keinem bisherigen Programm der Partei besonders hervorgehoben war. Solglich erheben sich auch keine Parteipflichten, daß man sie befolge. Wenn unter diesen Umständen die Früchte der demokratischen Convention die sein sollten, die Freisilberprägung auf der Basis von 16 zu 1 unabhängig von anderen Nationen als Streitfrage für diese Campaigne aufzustellen, dann ist bei der Hitze der Gemüther, die dann wahrscheinlich zum Ausbruch kommt, ernstlich zu befürchten, daß die demokratische Partei sich zerpalte.

Natürlich könnte unter den östlichen Demokraten kein starkes Gesehloß für die Lehre erzielt werden. Sie stimmen vielleicht aus anderen Gründen nicht für den republikanischen Wahlsitzel, da sie glauben, daß die republikanische Partei andere Pläne hat, die dem Lande schädlich sind; die Demokraten im Osten würden nach meiner Ansicht nicht dafür stimmen.

Diese Bewegung für Freisilberprägung auf angeblich den Zweck, Gold und Silber als das Geld des Landes auf gleiche Basis zu stellen und beiden Metallen die Parität der Kaufkraft zu verleihen. Wenn dieses Ziel durch das geplante Mittel erreicht werden könnte, dann würde in der Partei keine sonderliche Mißbilligung obwalten. Neben nationale demokratische Programme, das sich bisher über den Gegenstand ausgelassen hat, hat sich für Gold und für Silbergeld erklärt. Dies ist unsere überlieferte Politik. Aber die Einführung der Doppelwährung ist heutzutage keine Wunschfrage, sondern eine Fähigkeitfrage. Der merkantile Werth des Silbers ist auf den Weltmärkten bedeutend gesunken.

Was immer die Ursachen seien und wer immer zu tadeln sei; es ist Thatsache, daß das Silber gesunken ist, und Freisilberprägung auf der Basis von 16 zu 1 ist jetzt dasselbe, wie wenn wir für alles Silber auf der Welt ungefähr das Doppelte von Dem bieten, wofür es auf dem Markt zu haben ist. Und es ist klar, daß, wenn wir unter diesen Bedingungen unsere Münzen der Freisilberprägung des Silbers und Goldes auf der Basis eines Werthverhältnisses erschließen, das stark von dem merkantilen Werth der beiden Metalle abweicht, daß wir dann den ganzen Silberüberschuß selbst nehmen und seine Parität mit Gold aufrecht halten müssen; denn sonst kommt wir zur Silberbasis.

„Wenn die geplante Maßregel uns auf die Silberbasis bringen soll, so sieht ein solcher Plan, wie man hier fühlt, nicht im Einklang mit den Parteigrundsätzen. Dieser Plan hält nicht die Doppelwährung mit gleicher Kaufkraft jeder Sorte von Dollars aufrecht, sondern bewirkt infolge der Münzentwertung einen Uebergang von einer Währung zur andern. Und es wird auch gefühlt, ganz abgesehen davon, daß jedes demokratische Prinzip zur Unterstützung jener Idee fehlt, daß Sie diese nicht verwirklichen können, ohne durch die Veränderung vom Gold zum Silberfuß alle Werthe so zu verwirren, dem Vertrauen einen solchen Stoß zu versetzen, daß Abheeren von Gold und die Verminderung des Geldumlaufs in so hohem Grade zu verursachen, daß die schlimmste Panik und Noth entstehen würde, die wir je in diesem Lande gesehen haben. Die Gläubiger erklaffen sind darauf vorbereitet. Die Obligationen und Hypotheken, auf Eisenbahnen und anderes Eigenthum sind ziemlich allgemein in Gold zahlbar gemacht. Die Schulden würden immer noch in Gold zu zahlen sein, aber die Löhne in Silber und die Verkäufer würden wie genöthigt die ärmere Klasse sein.“

„Diese Bewegung, die so ergelich im Interesse der Doppelwährung geführt wird, kommt zu höchst ungeliebener Zeit. Nie zuvor waren die Ansichten auf internationale Aktion für eine gemeinsame Währung so günstig wie jetzt, aber ein schlechterer Rathgeber, erfolgreicher Versuch hier würde die Sache in der ganzen Welt discreditiren. Aus den Erörterungen der letzten 20 Jahre hat sich die Thatsache krystallisirt, daß unter allen wissenschaftlichen Autoritäten über nationale ökonomische Fragen kaum eine die Doppelwährung für eine wirkliche Lösung der finanziellen Schwierigkeiten der Welt ansieht. Aber sie sind alle einig darüber, daß eine gemeinsame Doppelwährung wünschenswerth und durchführbar ist, wenn sie durch Uebereinkommen der bedeutendsten Handelsnationen eingeführt und aufrecht erhalten wird. Es hänge zu erwarten, daß bei so allgemeiner Uebereinstimmung der wissenschaftlichen Ansichten im Ausland über diese Frage eine weise Lösung des Problems bald gefunden werden sollte.“

Von den continentalen Nationen Europas war es Deutschland, welches 1892 die Münzconferenz in Brüssel aufbrach. Seine Delegaten waren instruit, mitzumachen, aber auch die Erklärung abzugeben, daß es keine Goldwährung nicht aufgeben würde. Damit war alle Hoffnung auf ein praktisches Resultat der Conferenz zu Ende. Innerhalb des letzten Jahres hat aber der deutsche Reichstag sich ausdrücklich für die Doppelwährung erklärt und Deutschlands Widerspruch gegen ein internationales Uebereinkommen ist seitdem wiederzulegen und zurückgezogen worden.

Im jetzigen Augenblick wünschen Deutschland, Frankreich, Italien, Oesterreich, Holland, Belgien und die Vereinigten Staaten zu cooperiren für die Herstellung und Erhaltung eines gemeinsamen Geldstandards durch internationale Uebereinkunft. Und — ein höchst wichtiger Umstand — auch Großbritannien hat in den letzten drei Monaten ein hochbedeutendes Zugeländnis gemacht. Es hat thatsächlich (durch Parlamentsbeschluß und den Mund des Ministers Balfour) erklärt: „Wir werden für Euch so viel thun, als Ihr selbst thun könnt. Wir werden diesen großen Beitrag zum bimetallischen System liefern. Wir werden die indischen Münzen wieder öffnen und sie offen halten und somit eine Freisilberprägung von Silber innerhalb der Grenzen des britischen Reiches herstellen für eine Bevölkerung, größer an Zahl als Deutschland, Frankreich und Oesterreich zusammengekommen.“

In diesem langen und jetzt einen erfolgreichen Abschluß verprechenden Kampf für die Herstellung einer internationalen Währung sollen wir nun, wie vorgeschlagen wird, dadurch eingreifen, daß wir die Doppelwährung allein herstellen. Die aufrichtigsten Gläubigen an die Sache und die eifrigsten Arbeiter für dieselbe protestiren hiergegen mit allen Kräften und sagen uns: Es kann Euch nicht gelingen und Euer Fehlschlag wird die Sache in Mißcredit bringen.“

„Der letzte Artikel des Dr. Ahrendt (des Hauptorkämpfers der deutschen Bimetallisten) in der „North American Review“ zeigt sehr klar die Ansichten unserer Freunde im Ausland über diese Frage. Dr. Ahrendt hat viel gethan, wahrlich mehr als irgend ein anderer Zeitgenosse, diese Sache zu befürworten und in Deutschland zu einer beherrschenden Stellung zu bringen. Er ist einer der Führer der öffentlichen Meinung in Europa über diese Frage. Auf seinen Antrag im Reichstag und in der preussischen Kammer hat sich die Stellung Deutschlands im letzten Jahre geändert. Und dieser Mann sprach in dem erwähnten Artikel überzeugend und klar die Ansicht aus, daß eine von den Vereinigten Staaten unabhängige unternehmerische Freisilberprägung einfach in Silbermonometallismus enden und die Sache der Doppelwährung in der ganzen Welt discreditiren und zurückwerfen würde.“

Es ist nicht die Frage was wir wünschen, sondern was zu thun wir im Stande sind. Ein starker Mann kann ein für seine Stärke zu schweres Unternehmen versuchen und niederbrechen. Es läßt sich nicht abstreiten, daß die vorherrschende Volksmeinung dahin geht, daß diese Freisilberprägung von den Vereinigten Staaten allein uns keine Werthgleichheit von Gold- und Silbergeld geben (und dies ist ja die Voraussetzung für die Freisilberprägung), sondern uns auf den Silbermonometallismus herabdrücken und eine Veränderung in unserem Werthstandard bewirken wird; und diese Veränderung bedeutet sofortigen Ruin für unsere Industrien und keinen dauernden Vorteil für irgend Jemand. Diese Ueberzeugung ist eine allgemeine und starke. Eine Verhöhnung der Gegenläufe ist kaum zu erwarten. Die demokratische Partei steht ein für Granddäbe, deren Erhaltung zum Wohle des Landes zu wünschen ist. Fast jedes Opfer könnte von der Partei zum Wohle des Landes gefordert werden und sie würde es freudig bringen. Aber wenn die Delegaten unseres Staates zur Chicagoer Convention vorgeben würden, daß die Masse der Partei der Forderung der südlichen Brüder folgen und für Silberfreisilberprägung durch die Vereinigten Staaten allein stimmen würde, so würden sie den Stand der öffentlichen Meinung hier falsch darstellen. Meine persönliche Meinung ist, wenn die demokratische Partei sich zu dieser Zeit auf eine solche Plattform stellt, daß sie die vernünftigste Niederlage erleben würde, die je eine Partei in diesem Lande erfahren hat. Ich verstehe wohl, daß ein ehrlicher Glaube an das Heilmittel der Freisilberprägung besteht; und ein großer Theil des Volkes wirklich denkt, diese werde ihm Erleichterung bringen, aber zwischen dem Heute und dem Wahltag wird die Frage noch gründlich geprüft werden und das Volk des Landes wird sich gegen die Beunruhigung aller Werthe erklären, gegen den Verlust des Vertrauens, gegen die allgemeine Noth und den Ruin, welcher durch einen Währungssturz über alle seine Geschäftsinteressen gebracht würde. Und es wird, meiner Ansicht nach, diejenigen Personen (oder Parteien), welche einen solchen Versuch machen, begraben.

Und nun noch eine persönliche Erklärung. Ich sehe, daß hier und da von mir als einem möglichen Kandidaten gesprochen wird und in Fragen wie die jetzige schadet dies dem Einfluß eines Mannes. Ich habe kein persönliches Motiv in diesem Kampfe. Ich habe gesagt, daß ich kein Kandidat sein werde und füge mit den von dem verstorbenen General Sherman einst gebrauchten nachdrücklichen Worten hinzu: „Ich werde nicht laufen“, wenn nominirt und nicht dienen, wenn erwählt.“ Ich bin nicht thöricht genug zu vermuthen, daß überhaupt ein östlicher Kandidat aufgestellt würde. Ich sympathisire zwar mit der Stimmung im Süden, welche diese Aufhebung verursacht hat, die ihr Ausdruck in Chicago finden wird, aber über das Prinzip, welches diese Aufhebung hervorgerufen hat und die daraus zu bildenden Issues bin ich gänzlich abweichender Ansicht.

(W.) Wm. C. Whitney.

Die Union Pacific wird feiern, indem sie ihren vielen Gönnern eine Karte von einem Preis für die Rundfahrt macht nach Punkten in Kansas und Nebraska, nicht weiter als 20 Meilen entfernt, wegen der hohen Zucht-Feier.

Nebst Theil an diesen Feiern und betruht ihre Freunde. Volle Information giebt G. P. McCreas, Agent.

Die Union Pacific wird feiern, indem sie ihren vielen Gönnern eine Karte von einem Preis für die Rundfahrt macht nach Punkten in Kansas und Nebraska, nicht weiter als 20 Meilen entfernt, wegen der hohen Zucht-Feier.

Nebst Theil an diesen Feiern und betruht ihre Freunde. Volle Information giebt G. P. McCreas, Agent.

Die Union Pacific wird feiern, indem sie ihren vielen Gönnern eine Karte von einem Preis für die Rundfahrt macht nach Punkten in Kansas und Nebraska, nicht weiter als 20 Meilen entfernt, wegen der hohen Zucht-Feier.

Nebst Theil an diesen Feiern und betruht ihre Freunde. Volle Information giebt G. P. McCreas, Agent.

## Aufpassen heißt es,



sonst geht es Euch wie diesem Herrn hier, dessen Hut

auf Nimmerwiedersehen davon fliegt. (Euch fliegt ein guter Beleg davon, wenn Ihr sie nicht wahrnehmt bei Zeiten.)

Serade jetzt müßt Ihr kommen, wenn Ihr irgend Etwas an

Möbeln

Einrichtungsgegenständen

gebraucht, da wir Platz machen müssen

unter allen Umständen,

um alle fürzlich in St. Louis und anderen Plätzen an unseren Möbeln unterzubringen. Alles in anderem Laden zu sehr niedrigen Preisen.

Verpaßt es nicht!

Sondermann & Co.

Eine Feiertagsreise zur Hälfte des gewöhnlichen Preises.

Die niedrigen Raten nach östlichen sowie westlichen Städten und Vergnügungsorten, welche die Burlington anbietet, bringen es in den Bereich eines jeden Fortmonates im Staate, sich eine Sommerreise zu erlauben. Hier sind sie:  
Halbe Rate nach Chicago, 4, 5 u. 6. Juli.  
Halbe Rate nach Washington, D. C., 3., 4., 5. u. 6. Juli.  
Halbe Rate plus \$2.00 nach Buffalo, N. Y., 4. und 5. Juli.  
Halbe Rate nach Hot Springs, S. T., 3. und 4. Juli.  
Halbe Rate nach Denver 5. und 6. Juli.  
Frägt den nächsten Burlington Route Agenten, was ein Billet kostet und für wie lange dasselbe gut ist. Frägt ihn wegen dem Spezial-Zug nach Buffalo, welcher Omaha über die Burlington Route am Sonntag, den 4. Juli um 4:45 Nachm., verlassen wird; ebenfalls wegen dem Spezial-Zug nach Chicago, welcher Omaha am Sonntag, den 5. Juli um 4:45 Nachm., verläßt.  
Der erste Zug in die Sommer- und Freunde, welcher auf dem Besten jährlichen Versammlung der National Educational Association in Buffalo und die zweite Zug für Mitglieder des National Clubs, welche den Demokratischen National-Convent besuchen wollen.  
Wegen Schlafwagen-Reservationen, bemüht Euch um ein Pamphlet, welches nähere Informationen u. s. w. giebt, fragt den nächsten Burlington Route Agenten oder schreibt an J. Francis, Gen. Pass. Agt., Burlington Route Omaha, Neb.

National-Convent der Y. P. S. C. E.

Washington, D. C., 7.—13. Juli. Am 2., 3., 4. und 5. Juli verkauft die Union Pacific Billete nach Washington, D. C., und zurück zu einem „Standard“ Preis. Dasselbe gilt für die Rückfahrt bis zum 18. Juli, können aber bis zum 31. Juli verlängert werden. Nur einmaliger Wagenwechsel zwischen Grand Island und Washington über die Union Pacific. Volle Information erhalt man in der U. P. Ticket-Office.  
G. P. McCreas, Agt.